

Zum Volkstrauertag

Meine Großmutter war 1910 geboren.

Als Kind sprach ich sie deswegen mal auf den 1. Weltkrieg an, da wir ja an der Grenze zu Frankreich wohnen.

Sie antwortete: „Wir haben es von Verdun her schießen gehört.“ Verdun liegt doch immerhin über 100 km von meiner Heimat entfernt – und bis dahin hat man das unheilvolle Donnern der Kanonen mitbekommen!

Nach Jahrzehnten ließ sie sich dann nach Verdun fahren, um sich ein Bild zu machen. Sie stand vor dem so genannten Beinhaus, einer in welcher die Knochen von 130.000 unbekannten Gefallenen aufbewahrt sind. Wie viele Menschen diesem grausamen Gemetzel insgesamt zu Opfer gefallen sind, lässt sich nicht mit Genauigkeit sagen, aber es waren mindestens 700.000. Meine Oma stand vor diesem Beinhaus, war entsetzt und sagte nur:

„Und jeder unter Schmerzen von einer Mutter geboren“.

Dann haben meine Mutter und mein Onkel als Kinder im 2. Weltkrieg miterlebt, wie ein Kriegsgefangener von einer Wache totgeschlagen wurde: das war einer von ihren ersten Kindheitserinnerungen.

Es gibt kaum noch Menschen, die sich als Kind an die Auswirkungen des 1. Weltkrieges erinnern können. In naher Zukunft wird es auch keinen mehr geben, der sich an den 2. Weltkrieg erinnern kann.

Sie werden uns fehlen; die Zeitzeugen, die uns ein Warnschild vorhalten. Die noch betroffen sind von dem Grauen, das sich da ereignet hat.

Wohl, es gibt Denkmäler, die uns mahnen und warnen. Aber es ist ein Unterschied, ob ein kalter Stein oder ein lebendiger Mensch mir eine Geschichte erzählt.

Jesus ist ein zeitloser Warner, einer der in unserer Mitte lebendig ist.

Er sagt:

„Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen.“ (Mt 26, 52)

Und er lädt immer wieder durch zeitlose Sätze ein:

„Selig, die Frieden stiften

Selig, die keine Gewalt anwenden.“ (vgl. Mt 5)

Solche Worte müssen mir aber immer wieder zu Herzen gehen, ich habe dafür sensibel zu bleiben. So, wie bei den persönlichen Geschichten.

Wie wir den Zeitzeugen zugehört haben, so haben wir auch den Worten Jesu zu lauschen.

Das heißt nichts anderes als glauben.

Glauben und Vertrauen, dass im friedlichen Zusammenleben eine Welt für alle möglich ist.

Herbert Cavelius, Pfr. – Kooperator

